Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katherinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 163. **Sonnabend** den 31. März 1894. 88. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 1. April, Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Am 2. April d. J. wird an Stelle der jetzt bestehenden Reichsbankhauptstelle in **Wiesbaden** eine Reichsbankstelle errichtet.

Der Geschäftsbetrieb, sowie die Namen und Unterschriften der Vorstandsbeamten werden durch Aushang in dem Geschäftslocale der Reichsbankstelle in Wiesbaden bekannt gemacht werden.

Berlin, den 30. März 1894.

Reichsbank-Directorium.
Koch. Gallenkamp.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 31. März.

Die zur Einkehr mahnenden Ruhe der Ostertage ist doch nicht ohne Einfluß auf die **agrarischen** Kreise geblieben, die durch den deutsch-russischen Handelsvertrag zu principieller Opposition gegen die verbündeten Regierungen sich angestachelt fühlten. Sie beginnen einzusehen, daß ein „Vernichtungskampf" gegen die Freunde des Vertrags zu allem Anderen als zu einer Verbesserung der Lage der Landwirthschaft führen müßte und daß sie Hand in Hand mit diesen Freunden und den verbündeten Regierungen weiter kommen werden, als im Kampfe gegen diese Factoren. Einen erfreulichen Beweis für diese Sinnesänderung liefert die folgende, bereits im heutigen Morgenblatte erwähnte Mittheilung der „Nordd. Allgem. Ztg.":

„Durch die vielen Klagen aus land- und milchwirthschaftlichen Kreisen über die Unzulänglichkeit des Gesetzes vom 12. Juli 1887, betreffend den Verkehr mit Ersatzmitteln für Butter, hat sich der Vorstand des Bundes der Landwirthe veranlaßt gesehen, Abänderungsvorschläge im Einverständniß mit dem Verbande bäuerlicher Vereine und anderer Molkereiverbände auszuarbeiten. Der Bundesvorstand theilt uns seine Abänderungsvorschläge nebst einer Begründung, wie sie von ihm der Wirthschaftlichen Vereinigung des Reichstages vorgelegt sind, mit und spricht den Wunsch aus, es möchten von Seiten der Interessenten, also der Landwirthe und der Molkereien, Eingaben an die Wirthschaftliche Vereinigung gemacht werden, die dieselbe auffordern, die in seinem Entwurf gemachten Vorschläge im Reichstage energisch zu vertreten und auf die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der einzelnen Bestimmungen hinzuweisen. Es sei sonst zu fürchten, daß der von dem Bundesvorstande ausgearbeitete Gesetzentwurf bereits als Torso aus der Wirthschaftlichen Vereinigung hervorgehe und so verstümmelt an den Reichstag gelange, daß schließlich ein brauchbares Gesetz nicht herauskomme. Kurze Zeit nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages würden auch die Berathungen der Wirthschaftlichen Vereinigung über dieses Margarinegesetz wieder beginnen, wobei zunächst das Urtheil eines Sachverständigen über die Durchführbarkeit verschiedener Fragen: Ausschluß des Zusatzes von Milch bei der Margarinebereitung und Verbot des Färbens, gehört werden soll. Es wäre erwünscht, wenn dann bereits recht viele Erklärungen zu den Vorschlägen des Bundesvorstandes aus Interessentenkreisen vorlägen. Der Gesetzentwurf enthält nun zwar in den Privatvorschlägen so tief einschneidende Vorschläge, daß wir, bevor wir zu demselben Stellung nehmen, abwarten wollen, in welcher Form er an den Reichstag gelangen wird. Jedenfalls aber darf mit Befriedigung davon Notiz genommen werden, wenn in diesen Vorschlägen ein handgreiflicher Beweis vorliegt, daß der Bund der Landwirthe seine Thätigkeit dem Versuche zuwendet, mittelst praktisch durchführbarer Vorschläge zur Verbesserung der Lage der Landwirthschaft mitzuwirken."

Eröffnet sich durch diesen Beweis friedlicherer und zu positiver Mitarbeit an den weiteren großen Aufgaben des Reichstag geneigter Gesinnung conservativer Kreise eine günstigere Aussicht für ein nicht vollständig negatives Resultat der Berathungen über die Steuerreform, so wird diese Aussicht weiter getrübt durch die Nachgiebigkeit der Centrumspresse gegen die ultramontanen bayerischen Particularisten, die das Centrum in eine schroff oppositionelle Stellung zu treiben versuchen. Wir hoffen indeß, daß die verbündeten Regierungen sich durch die Opposition des Centrums nicht zu schwächlicher Nachgiebigkeit bewegen lassen und nicht durch kirchenpolitische Concessionen die Hilfe des Centrums zu erkaufen suchen wird. Sie würde dadurch ihre Stellung zu den Mittelparteien wesentlich verschlechtern und die beginnende Zerbröckelung der Centrumspartei nur aufhalten. Mit Recht führt die „Schles. Ztg." aus:

„Die in den letzten Monaten bis zu einem hohen Grade angewachsene Gefahr einer ernsthaften Spaltung des Centrums hatte ihren Grund weniger in der verschiedenen Stellungnahme zum russischen Handelsvertrage, als in der von Bayern ausgegangenen Strömung gegen jeden Schein einer gouvernementalen Haltung der Parteileitung. Das Centrum wird nur zusammenzuhalten sein, wenn man in ihm und besonders in seinen Wählermassen die Vorstellung von einem Zustande kirchenpolitischer Nothwehr oder von großen, durch die Partei-Politik erreichten Erfolgen erhält. Glaubt man wirklich auf eine derartige Partei die Zukunft der deutschen Reichspolitik, wenn auch nur für die nächsten vier Jahre, begründen zu können? Man braucht diese Frage nur zu stellen, um sie zugleich verneint zu haben. Alsdann aber ergiebt sich von selbst, daß die Regierungen es demnächst auf einen entschiedenen Kampf gegen das Centrum ankommen lassen müssen. Damit ist keineswegs gesagt, daß dies nothwendig zur Auflösung des Reichstages führen würde. Zunächst würde es sich vielmehr darum handeln, mit allem Ernste klarzustellen, wem die Verantwortung für einen Zustand unserer inneren Dinge zufällt, der von Jahr zu Jahr unerträglicher werden muß. Alsdann würde sich erst zu zeigen haben, ob das Centrum sich dieser Verantwortung auf die Dauer gewachsen glaubt. Und wenn das thatsächlich der Fall sein sollte, so würde eine geschickt zu Werke gehende Reichspolitik den geeigneten Augenblick zu einem erfolgversprechenden Appell an die Nation ihnen finden. Aber es bedarf dazu eines klaren und festen Standpunktes der Regierungen. Ob dieser vorhanden ist, werden die nächsten Wochen zu zeigen haben."

Wenn der **Reichstag** wieder zusammentritt, wird er außer der Erledigung hochwichtiger Vorlagen noch eine andere Aufgabe zu erfüllen haben, die bei der Etatsberathung übersehen worden ist. Er wird der schon mehrfach von uns gerügten **officiösen Mißwirthschaft** ins Gesicht leuchten und an der Stelle, die für diese Mißwirthschaft verantwortlich ist, energisch auf Wandlung dringen müssen. Eine ganz besondere Veranlassung zu einem solchen Vorgehen erhält der Reichstag durch die neueste Kundgebung des **„Kladderadatsch"**, in welcher der „Reichsanzeiger" unter Berufung auf eine Zuschrift des Auswärtigen Amtes einer groben Täuschung des Volkes beschuldigt wird. Das genannte Blatt veröffentlicht nämlich in seinem „Briefkasten" Folgendes:

„Officiöses Preßbureau: Da Sie in unbegreiflicher Verblendung auf unsere letzte Aufforderung nicht reagiren, so zerreißen wir jetzt das Lügengewebe, das die von Ihnen beeinflußte Presse seit Wochen so eifrig gesponnen hat. Wir bemerken dabei gleich, daß wir uns über die Mittheilung des Auswärtigen Amtes, um die es sich handelt, von vornherein freie Verfügung vorbehalten haben; wir haben vorher erklärt, daß wir auf jede „vertrauliche" Eröffnung verzichteten. Also: zehn Tage, nachdem der „Reichsanzeiger" hatte erklären müssen, „unsere Angriffe entbehrten jeder thatsächlichen Begründung", ließ uns das Auswärtige Amt ersuchen, doch endlich zu schweigen: „man denke" — das sollte Besorgnisse beschwichtigen, die wir nie gehegt haben — „nicht an eine Anklage, man habe ja nie daran denken können; **es seien leider ganz ungehörige Dinge geschehen, aber das habe sich nicht verhüten lassen.**" Die Gründe, aus denen das Letztere nach der Auffassung des A. A. nicht möglich gewesen ist, behalten wir für uns. Da Sie offenbar zu Zeiten an schwachen Augen leiden, haben wir den Hauptpassus in fetter Schrift setzen lassen. Haben Sie ihn gelesen und verstanden? So, nun versuchen Sie durch die von Ihnen dirigirten Blätter dies Eingeständniß des A. A. wegläugnen zu lassen! Das ist doch einmal eine lohnende Aufgabe für Sie."

Zu einer solchen Anschuldigung gegen den „Reichs-Anzeiger" und die für ihn verantwortliche Stelle kann der Reichstag nicht schweigen. Er trägt, indem er die Mittel für den „Reichs-Anz." bewilligt, eine Mitverantwortung für den Inhalt dieses Organs und muß, so viel an ihm ist, dafür Sorge tragen, daß es nicht in der Weise gemißbraucht wird, wie der „Kladderadatsch" behauptet. Ueber die „ganz ungehörigen Dinge", die das Auswärtige Amt nach der Versicherung des Wipblattes selbst eingesetzt, wird man wohl im Reichstage vergebens um Aufklärung bitten, desgleichen über die Gründe, welche eine Verhütung der ungehörigen Dinge unmöglich machten. Der Leiter des Auswärtigen Amtes kann nicht gezwungen werden, über Derartiges Aufklärung zu geben. Höchstens wird man ihm bemerklich machen können, daß der Reichstag Bedenken tragen muß, im nächsten Jahre den Etat für ein Reichsamt zu bewilligen, das ungehörige Dinge nicht zu verhüten vermag. Es genügt aber auch, vorläufig mit den verantwortlichen Leitern des „Reichs-Anzeigers" abzurechnen und volle Aufklärung über den Mißbrauch zu fordern, der nach der öffentlichen Anschuldigung des „Kladderadatsch" mit diesem Organ getrieben worden ist. Was durch den „Reichs-Anz." vertuscht werden sollte, wird ja ohnehin nicht mehr lange im Dunkeln bleiben.

Der vulkanische Boden der **Samoa-Inseln** kann immer noch nicht zur Ruhe kommen. Wie uns gestern ein Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" meldet, ist wegen der Bestrafung einer Anzahl renitenter Häuptlinge durch Oberrichter Ide ein Aufstand ausgebrochen, dem bereits das Leben eines Regierungsbeamten zum Opfer gefallen ist. Zwar hat König Malietoa den ersten Anprall der Aufständischen zurückgeschlagen, aber wie groß die Besorgniß der dortigen Ausländer ist, zeigt ihr sehnliches Ausschauen nach den schon längst erwarteten Kriegsschiffen der Vertragsmächte. Ueber die Ursachen des neuen Aufstandes giebt ein der „Schles. Ztg." noch vor dem Ausbruch des Krieges zugegangener Privatbrief Auskunft, dem wir Folgendes entnehmen:

Hauptgründe der Unzufriedenheit sind des von den Vertragsmächten Deutschland, England und Vereinigte Staaten eingesetzten Königs Malietoa Unbeliebtheit bei der Mehrheit der Bevölkerung, die anfänglich harte Behandlung und dauernde Gefangenschaft der im Regierungsgefängnisse zu Mulinuu eingeschlossenen 27 Rebellenhäuptlinge des früheren Gegenkönigs Mataafa, die Bevorzugung des jungen Tamasese bei den Aana-Häuptlingen, die ihn zu ihrem König ausgerufen haben, und die bevorstehende Eintreibung der Steuern für 1893, von noch unbezahlten 13 000 Dollars Steuern für 1892 und einer Kriegsentschädigung im Betrage von mehr als 20 000 Dollars. Die Lage giebt zu ernsten Befürchtungen Anlaß, da die bisher der Regierung treuen Stämme der Aana und Atua nunmehr mit Abfall drohen, die Eingeborenen leider noch immer im Besitz der Schießwaffen sind, und die Regierung außer den wenigen Truppen in Apia nur auf einen Theil der auf die Aanas eifersüchtigen Samoakrieger rechnen kann. Die Hauptinsel Upolu, auf der Apia liegt, zerfällt in drei Bezirke: Atua mit 6000 Seelen, Aana mit 4000 und der Hauptstadt Belumisenga und Tuamasanga mit 5000 und Apia. Aana und Atua hatten früher ihre unabhängigen Könige; später traten ihre Könige zum Malietoa von Tuamasanga in ein zinspflichtiges Verhältniß, ohne daß Malietoa jedoch Herrscherrechte über diese Bezirke erhielt. Die Aanas verlangen jetzt, daß der Sohn des verstorbenen Tamasese über sie herrsche. Sie bereiten sich zum Kampfe vor, bemalen und rüsten ihre Kriegsboote aus, um in kürzester Zeit 3000 Krieger auf den Kampfplatz zu bringen. Um die drohende Gefahr möglichst lange hinzuziehen, haben der Oberrichter von Samoa, Ide, und der Präsident des Stadtrathes von Apia, Schmidt, 17 unzufriedene, aufrührerische Häuptlinge aus Aana, sowie eine Anzahl mehr oder minder unzufriedener Häuptlinge anderer Bezirke zu einer Berathung zusammengerufen, um möglichst weise ein friedliches Einvernehmen herbeizuführen.

Leider haben die Unterhandlungen die drohende Gefahr nicht abzuwenden vermocht. Hoffentlich treffen die erbetenen Kriegsschiffe noch so rechtzeitig ein, daß Leben und Eigenthum der Fremden nicht ernstlichen Bedrohungen ausgesetzt ist.

Die Meldung von bevorstehenden oder bereits eingeleiteten **französisch-italienischen** Handelsvertrags-Verhandlungen tauchen, trotz aller halbamtlichen Ableugnungen, in französischen wie italienischen Blättern immer wieder auf. So wird uns heute berichtet, es hätten vorgestern zwischen dem italienischen Botschafter in Paris, Reßmann, und dem Ministerpräsidenten Casimir Perier lange und ernste Unterhandlungen stattgefunden. Wieviel daran Wahres ist, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls kann als sicher gelten, daß in Frankreich die Neigung zu einer handelspolitischen Annäherung beider Reiche größer ist als in Italien, was leicht begreiflich wird, wenn man sich die von der Crispi'schen „Riforma" veröffentlichten amtlichen Nachweise über Gewinn und Verlust in dem nun schon bald zehn Jahre währenden Zollkriege ansieht. Die „Riforma" führt aus:

Im Jahre 1885, vor dem Ausbruche des Zollkrieges, führte Italien nach Frankreich Waaren im Werthe von 262 Millionen Lire aus, im Jahre 1893 sank diese Ziffer auf 139 Millionen, der Rückgang beläuft sich also auf 123 Millionen. Frankreich, das im Jahre 1886 für 311 Millionen Lire Waaren nach Italien ausgeführt hatte, sah diese Ziffer 1893 auf 123 Millionen sinken, der Rückgang beläuft sich somit auf 188 Millionen und ist um 65 Millionen Lire größer als jener der italienischen Ausfuhr nach Frankreich. Die französische Ausfuhr überhaupt ist von 1886—91 von 3 248 775 000 auf 3 289 619 000 Francs, also um rund 39 Millionen zurückgegangen, die italienische Gesammtausfuhr hingegen hat sich von 1885—92 von rund 900 auf 958 Millionen, also um 58 Millionen gehoben.

Danach kann man ermessen, was es mit der Behauptung des „Figaro" auf sich hat, Italien sei der verlierende Theil und verblute sich an dem wirthschaftlichen Zerwürfniß mit Frankreich. Thatsächlich ist es so, daß Italien, weil seine Erzeugnisse zumeist nothwendige Lebensbedürfnisse befriedigen, sich andere Absatzgebiete erschließen konnte, während das in Frankreich nicht in völlig gleicher Weise der Fall war. Immerhin hat der Zollkrieg auch Italien empfindliche Wunden geschlagen, und im Hinblick auf die großen Opfer, die gegenwärtig von dem Lande gefordert werden, wäre die Anbahnung eines besseren Verhältnisses mit Frankreich von außerordentlichem Werth, nur muß man an der Seine sich nicht einbilden, man habe es mit einem Eintrachtenden zu thun, der à tout prix zu jedem Zugeständniß bereit sein müsse.

Feuilleton.

Medea.

Ein bürgerlicher Roman von Wilhelm Wollerß.

Nachdruck verboten.

5] (Fortsetzung.)

Auf dem Rücksitze des Wagens der Frau Rentier Langleß saßen die beiden ehemaligen Schulkameradinnen nebeneinander im Dunkeln. Ida legte ihren Arm zärtlich um die Freundin, sie war glücklich. Wie liebenswürdig, wie herzlich hatte doch Paul den ganzen langen Estillen mit ihr geplaudert! So glücklich war sie, so erfüllt von ihrem kommenden Glücke, die gute Kleine, daß sie das Bedürfniß empfand, doppelt gut gegen die arme Martha zu sein, der solch' ein Glück wohl niemals blühen würde. „Ich freue mich so sehr, daß ich Dich nach so langer Trennung und nach so langem gegenseitigen Vergessen so zufällig hier auf der Straße wiedergetroffen habe. Wir waren doch in Hildesheim gute Kameraden, nun wollen wir es in Dresden wieder sein. Nicht? Hast Du Dich gut unterhalten? Wie? Freust Du Dich auf den Bazar? Den mußt Du auf alle Fälle mitmachen, nicht wahr, Mama?"

„Freilich müssen Sie das, aber auch mit helfen, wir brauchen fleißige Hände", bestätigte die Frau Rentier, die eben darüber nachgegrübelt hatte, ob Nußbaum oder Mahagoni jetzt das Modernste für eine Ausstattung sei; denn sie hatte in der Kunstgewerbehalle kürzlich einen Mahagonischrank gesehen. „Können Sie Papierblumen arbeiten?"

„Rosen", erwiderte Martha träumerisch.

„Das paßt uns gerade."

Und sie fuhren schweigend weiter durch die dunkle Nacht über das holperige Pflaster der Antonsvorstadt, in welcher der arme, bankrotte Bankbeamte eine billigere Wohnung gefunden hatte, als in einem der anderen, vornehmeren Viertel möglich gewesen wäre. —

Leise öffnete Paul die Thür der mütterlichen Wohnung, daß Tante Lina nichts höre. Er mochte heute nicht mit ihr plaudern. Leise ging er den Corridor hinunter, zündete die Lampe in seiner Studirstube an und begann wieder wie vor vier Wochen auf und ab zu wandern.

Arm . . . eines kleinen, bankrotten Bankbeamten Tochter . . . Wollte dieser dumme Satz der Frau Präsident sich denn nicht aus der Reihe der Erlebnisse dieses schönen Abends streichen lassen? . . . Macht Reichthum das Glück? Und will er denn die Familie heirathen? . . . Pfui, Paul, schäme Dich! . . . Wieder tauchte das magere Gesicht des unbekannten Rivalen vor ihm auf. Wie ein Stich fuhr's ihm in's Herz. Er trat heftig an das hohe Bücherregal und schlug blindlings den kleinen Band auf, den der Zufall ihm in die Hand gab.

„. . . Nur wenigen Auserwählten ist es gegönnt, einander zu begegnen, und dann durchzuckt sie bei dem ersten Blick, den sie tauschen, die Liebe, die Zuversicht, daß sie einander gehören, und sie müssen dieser Stimme folgen und allen Widerstand der Welt besiegen! . . ."

Nur wenig Auserwählten ist es gegönnt . . . Ja! Und sie zählen zu diesen Auserwählten! . . . Beim ersten Blick, den sie tauschten, hat sie die Liebe durchzuckt, die Zuversicht, daß sie zu einander gehören! . . . Ja, dieser Stimme folgen!

Er klappte das abgegriffene, oft vom Bret heruntergeholte Büchelchen von Franzos, diese „Stillen Geschichten", in denen die schöne Liebessage aus dem Talmud, von den auf Erden sich suchenden Seelen, die einst vor Gott eins gewesen, blau angestrichen war, und bei welcher ein dicker Strauß vertrockneter, gepreßter Maiblümchen als Buchzeichen lag, wieder zu, stellte es zurück, löschte die Lampe, ging hinüber in die Schlafstube, setzte sich auf den Bettrand und summte leise vor sich hin:

„Ich habe Dich lieb, Du Süße,
„Du, meine Lust und Qual,
„Ich habe Dich lieb und grüße
„Dich tausend-tausendmal!"

IV.

Als Paul am nächsten Morgen in das Wohnzimmer kam, herrschte eine unheimliche Stille um den Kaffeetisch. Cläre sah, mit den Augen zwinkernd, schweigend in ihre Tasse, und Tante Lina, die den Kopf (des Reißens wegen) dicht mit Gichtwatte umwunden hatte, blieb gleichfalls stumm. Nur Mama Förster murrte ab und zu über die russische Politik im letzten Abendblatte, mit welcher sie durchaus nicht zufrieden sein konnte. Niemand fragte Paul, wo er gestern gewesen.

Paul zerbröckelte eine Semmel in kleine Stückchen und begann:

„Ich habe mich gestern —"

„Verlobt?!" rief Cläre und stellte die Tasse, die sie in der Hand hielt, klirrend auf den Tisch.

Tante Lina warf ihr einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Ich wollte sagen, daß ich mich gestern Abend in der Voluptas sehr gut unterhalten habe, daß ich . . . allerdings . . . ein entzückendes Mädchen kennen gelernt . . . oder eigentlich wiedergesehen, die ich neulich . . . nun ja, rund heraus, warum soll ich lange Einleitungen machen, daß ich . . . verlobt zwar noch nicht . . ."

„Ich wußte es! Ich wußte es!" rief Cläre aufspringend. „Dafür mußt Du einen Kuß bekommen, den ersten seit zehn Jahren, glaube ich . . ." Und sie fiel dem Bruder um den Hals. „So!" Sie huschte lachend wieder auf ihren Platz, rückte mit beiden Händen den Stuhl näher an den Tisch heran und legte die Arme nebeneinander vor sich: „Nun heraus mit der Sprache! Erzähle!"

„Ja, ein Mädchen, das Euch sicherlich gefallen wird . . . schildern kann ich sie nicht . . . etwas größer als Cläre, dunkel, mit braunen Wangen, so . . . ich weiß nicht, wie ich sagen soll . . . tiefsinnig und wild zugleich . . . eine Medea . . ."

„Und ihre Eltern?" fragte Tante Lina.

„Die Eltern . . . hm . . . Kaufmann ist der Vater", erwiderte Paul etwas stockend. Es war ihm doch ein wenig peinlich, gleich Alles zu sagen. „. . . Sie ist arm . . ."

„So . . ."

Es entstand eine Pause.

„Nun ja", fuhr Paul mit erzwungenem Lachen fort, „ich habe zwar früher immer groß gethan, daß ich's nicht unter Hundertfünfzigtausend Mark thun wolle, aber es kommt, wie Ihr wißt, im Leben ja stets anders, als man denkt, und ich glaube, wir werden alle zusammen trotzdem nicht zu hungern brauchen."

„Uebereile Dich nur nicht zu sehr", sagte Tante Lina. „Du weißt ja, wie wir uns freuen würden. Aber Du selbst hast es uns oft auseinandergesetzt, daß man sich nicht im Frühling, nicht im Seebade, nicht auf dem Balle verloben solle, sondern bei Alltagsstimmung und im Arbeitsrocke . . . Lerne sie nur erst kennen, Du mit Deinen vielen Eigenheiten, Deiner pedantischen Ordnungsliebe, Deiner Empfindlichkeit gegen Alles, was nicht Lessing'schen Stil schreibt . . . eine Kaufmannstochter . . . ob sie für ein Gelehrtenkind, für einen Schriftsteller paßt . . . Erziehung, Familie sind wichtiger als . . ."

„Ich will die Familie nicht heirathen, und erziehen werde ich mir sie selbst, wenn sie noch nicht genug erzogen ist", erwiderte Paul heftig. Das Blut stieg ihm in die Schläfen. So nimmt man solche Nachricht auf, kühl und kritteln, statt voller Freude, hier, wo man sich seit Jahren nach solcher Nachricht gesehnt! Und das Schlimmste dabei, daß man nicht einmal ganz Unrecht hat . . .

„Du hast sie eine Medea genannt", fuhr Tante Lina fort. „Du weißt, wie die Geschichte mit der Medea endete . . ."

„Das kommt auf den Jaben an", entgegnete Paul bitter.

„Laßt ihn nur", rief Cläre begütigend, er wird's schon richtig machen. Wir ist jede Schwägerin recht, die er bringt, nur darf sie mir nicht in's Handwerk pfuschen und mir Schülerinnen in Deutsch und Literatur abspänstig machen wollen, insbesondere meinen Schatz, meine süße kleine Miß Marwell. Ich habe nun lange genug gewartet und es beinahe schon aufgegeben. Wenn er sich nicht dazu hält, bleibt er am Ende noch ganz sitzen . . . Kommt, wir wollen auf die zukünftige Schwiegertochter und Nichte anstoßen."

„Mit Wasser stößt man nicht an", sagte Paul gekränkt. „Kennen lernen? Kann man denn das überhaupt? . . . Und wenn . . . es ist immer ein Loos, das man zieht, wie groß der Gewinn, oder ob es eine Niete ist, kann Niemand vorher wissen . . . Kaufmannstochter? . . . Würdet Ihr denn nicht auch ja sagen, wenn mein Freund Stock aus Amerika käme und sich Cläre holte, obwohl er früher Schlosser war . . . Du brauchst nicht roth zu werden, Cläre . . . und hat nicht mein eigener Vater ein Mädchen geliebt, dessen Vater ein schlichter Handwerker war? . . . Es scheint beinahe, als gönntet Ihr mir mein Glück nicht . . ."

„Wie kannst Du nur so reden", sagte Mutter Förster mit Thränen in den Augen.

„Nun also, seid nur zufrieden! Ich weiß es ja, daß Ihr mir alles Gute von Herzen gönnt, Ihr, meine zwei Mütter!" rief Paul und küßte zuerst seinem alten wirklichen Mütterchen die nassen Wangen und dann der, die ihm eine zweite Mutter gewesen in all den guten und bösen Stunden seit frühen Kinderjahren. „Und Ihr sollt alle Theil haben an meinem Glück, fröhliches, frisches junges Blut soll in unserem alten Kreise kreisen und neuer Sonnenschein zum alten in unser traulisches Heim scheinen . . . Donnerstag bringe ich sie Euch, die neue Schwester und Tochter!"

V.

Die Klingel klingelte dünn und leiser, wie es in einem richtigen alten Vorstadthause sein muß, das niemals den Geruch nach Tünche und geschenerten Dielen verlieren zu können scheint und in dem die Wasserleitungshähne auf den Treppenfluren ein ununterbrochenes Tropfconcert ausführen, der eine langsam im tiefen Baß: „bum — bum — bum", und der andere eben im vierten Stocke allegro furioso im höchsten Fagot-C: „bim, bim, bim, bim, bim!"

SLUB
Wir führen Wissen.